

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1930

20.8.1930 (No. 229)

Wisten der schlauen Vögel verfallen wäre. Er war ein Messias, ein Messias des Hasses.

Dann kam sein größter Triumph: Versailles. Über selbst damit nicht genug, hat er bei den Verhandlungen in Versailles die in ihren Ansprüchen gewiß nicht bescheidenen französischen Unterhändler zu immer neuen Forderungen angetrieben, keine Gebietsabtretung ging ihm weit genug, keine Demütigung des deutschen Volkes war ihm tief genug.

In seiner inneren Politik war Poincaré ausschließlich von den parlamentarischen Notwendigkeiten und Bindungen, die die außenpolitische Lage ihm jeweils aufzwang, bestimmt. Im parlamentarischen Leben und auch sonst ist Rücksichtslosigkeit, brutale Rücksichtslosigkeit seine wesentlichste Eigenschaft. Er kennt nicht die Höflichkeit der diplomatischen Sprache, im Lande der klassischen Höflichkeit und der klassischen Unaufrichtigkeit ist er von einer Eindeutigkeit, die keine Zweifel aufkommen läßt.

Das Grenzgebiet fordert Sicherheit.

Eine Entschliebung der D.P. der Pfalz.

TU, Neustadt (Saar), 19. Aug.

In einer Vertreterversammlung der Deutschen Volkspartei der Pfalz wurde nach Berichten des Landtagsabgeordneten Burg er und des Reichstagsabgeordneten Dr. Zapf über die politische Lage im Hinblick auf die kommenden Reichstagswahlen folgende Entschliebung angenommen:

Die Bewohner der Pfalz fühlen sich in ihrer Sicherheit bedroht durch die Drohheden französischer und polnischer Politiker und vor allem auch durch die bevorstehenden großen französischen Herbstmanöver im benachbarten Lothringen. Der Vertretertag der Deutschen Volkspartei der Pfalz bittet daher die deutsche Regierung

Als „deutscher Tourist“ in London.

Der Berliner Vertreter des Londoner „Daily Express“ hat in der englischen Hauptstadt einen Versuch unternommen, von dessen Verlauf man auch in Deutschland mit Interesse Kenntnis nehmen wird. Er hat sich stundenlang als verkappter deutscher Tourist in den Straßen von London bewegt.

Der verkappte „deutsche“ Tourist war vier Stunden unterwegs und sprach in dieser Zeit kein Wort Englisch. Sein erstes „Versuchsobjekt“ war ein Erdarbeiter, der an einem belebten Verkehrspunkt der City vor einer Wirtschaft stand. „Entschuldigen Sie“, so sagte er höflich, indem er nach europäischer Art den Hut lästete, „können Sie mir vielleicht sagen, wie ich nach der Westminster-Abtei komme?“

Der Fremde kam auf seine Frage zurück. „Nach der Westminster-Abtei“ wiederholte er langsam, Wort für Wort, wobei er aber den Namen genau nach deutscher Art aussprach. Dem Arbeiter ging ein Licht auf. „Westminster, mein Herr?“ fragte er. „Hier in dieser Richtung“, und dabei zeigte er die Straße entlang. Aber der Fremde war mit dieser Auskunft nicht zufrieden. Er bestand auf der „Abtei“ und war mit „Westminster“ allein nicht zufrieden zu stellen. Der Arbeiter verlor die Geduld nicht. Er wußte sich zwar selbst nicht zu helfen, nahm den Fremden aber freundlich bei dem Arm und führte ihn über die Straße zu einer Gruppe von Bekannungsverläufern. Die Leute, die mit der Zeituna zu tun hatten, wußten sicher Rat.

So war es denn auch. Nachdem der Fremde fünfmal den Namen „Westminster-Abtei“ deutlich ausgesprochen hatte, wußte der eine der Zeitungsverläufer Bescheid. Er wiederholte den

dringend, für die Sicherheit unseres entwaffneten Grenzgebietes besorgt zu sein. Sie möge bei den schwebenden Verhandlungen in Genf dahin wirken, daß die vertragliche Abrüstung der uns bedrohenden französischen Militärkräfte nicht mehr verzögert wird. Sollte dies nicht zu erzielen sein, so möchte von unserer Seite verlangt werden, die Parität dadurch herzustellen, daß durch die Zulassung deutscher Garnisonen in dem schutzlosen pfälzischen Grenzgebiet diese Sicherheit gewährleistet werden kann.“

Der Streit in Nordfrankreich.

Verhandlungen über die Beilegung. — Die Gründe des Konflikts.

Paris, 19. Aug.

Der Arbeitsminister Leval empfing heute mittag Abordnungen der sozialistischen und der katholischen Gewerkschaften des Nord-Departements und verhandelte am Nachmittag mit Vertretern der Arbeitgeber über die Beilegung des Streiks.

Streiks waren in Frankreich, dem Lande, das keine Arbeitslosigkeit kennt, in den letzten Jah-

Reichskabinett und Wahlreform

Wird es diesmal Ernst? — Verminderung der Abgeordnetenzahl.

W. Pl., Berlin, 18. Aug.

Das Reichskabinett ist heute zu der angekündigten Sitzung zusammengetreten. Das Kabinett tagte am Vor- und Nachmittag, und die Sitzung wurde abends unterbrochen, um in den späten Abendstunden wieder fortgesetzt zu werden.

den. Das Kabinett beschäftigte sich heute fast ausschließlich mit der Wahlreform. Auf der langen Dauer der Sitzung kann man schließen, daß diesmal mit der Wahlreform ernst gemacht werden soll, nachdem unter den vorigen Kabinetten die verschiedenen Anläufe dazu gescheitert sind.

Der Entwurf, der jetzt vom Reichsinnenministerium ausgearbeitet worden ist, hat, wie wir in Ergänzung unserer getriggen Mitteilungen noch in Erfahrung bringen konnten, die ausgesprochene Tendenz zum Zusammenschluß der Wähler zur Schaffung größerer Parteien, zur Ausschaltung des Einflusses von Interessengruppen und zur Verhinderung von Spaltereien. Auf der anderen Seite soll auch Persönlichkeiten, die nicht parteimäßig gebunden sind, die Erringung eines Mandats ermöglicht werden. Zunächst enthält der Entwurf vorliegende Entwurf eine Verminderung der Abgeordnetenzahl. Ein Mandat soll nicht wie bisher auf 60 000, sondern auf 70 000 Stimmen entfallen. Zulässig ist, daß mehrere Mitglieder einer Partei aber nicht mehr als drei sich zu einer Bewerbergruppe zusammenschließen. Die Reststimmen in den neuen Wahlkreisen werden so verrechnet, daß sie dem Kandidaten oder der Bewerbergruppe zugute kommen, die die höchste Stimmenzahl erreicht hat. Die 16 Wahlkreise werden in einzelnen Wahlverbänden zusammengeschlossen. In ganz sind 32 Wahlkreisverbände vorgesehen. Die bei den Wahlkreisverbänden verbleibenden Reststimmen sollen nach dem gleichen Grundfah innerhalb der zwölf Ländergruppen aufgeteilt werden. In den einzelnen Ländergruppen kann aber eine Partei nur so viel Mandate erhalten, als sie in den Verbänden erreicht hat. In Zukunft wird kein Bewerber ein Mandat erhalten können, der nicht in einem Kreis oder Verband eine beträchtliche Stimmenzahl auf sich vereinigt hat. Das neue Wahlgeseh soll auf die Dauer von zwölf Jahren beschränkt werden.

Die Numerierung der Reichswahlvorschläge.

WTB, Berlin, 19. Aug.

Der Reichsminister des Innern hat nach Abschreibung der Reichstagswahlen für die Parteien, die im letzten Reichstag vertreten waren, die Nummern ihrer Reichswahlvorschläge festgelegt. Inzwischen haben mehrere Parteien organisatorische Änderungen erfahren oder die Bezeichnung für ihre Reichswahlvorschläge geändert oder erweitert. Der Reichsinnenminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß für die Benennung der Reichswahlvorschläge dieser Parteien die geänderte oder erweiterte Bezeichnung als identisch mit der bisherigen Bezeichnung behandelt wird. Es wurden als identisch erklärt bei

Art. 6 die neue Bezeichnung „Deutsche Staatspartei“ (Deutsche Demokratische Partei und Nationale Reichsvereinigung verwandter Gruppen) mit der bisherigen Bezeichnung „Deutsche Demokratische Partei“, bei

Art. 10 die neue Bezeichnung „Deutsches Landvolk“ (Christlich-nationale Bauern- und Landvolkpartei) mit der Bezeichnung „Christlich-nationale Bauern- und Landvolkpartei“, bei

Art. 11 die neue Bezeichnung „Volkswirtschaftspartei“ (Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung und Christlich-sozialer Reichspartei) mit der bisherigen Bezeichnung „Volkswirtschaftspartei für Volksrecht und Aufwertung“, bei

Art. 16 die neue Bezeichnung „Konservative Volkspartei“ mit der bisherigen Bezeichnung „Volkskonservative Vereinigung“.



Stadt Halluin zur Arbeiterbörse.

Lange Kolonnen der streikenden französischen Textilarbeiter ziehen durch die Straßen der

ren überaus selten. Umso interessanter ist es, den Grund des letzten Konflikts nachzugehen, der sich in der Hauptsache in der Textilindustrie abspielte. Der Streit begann als ein Kampf der Arbeitnehmer gegen die Belastung durch die Beiträge zur neugeschaffenen französischen Sozialversicherung. Man weiß in Deutschland viel zu wenig darüber, daß Frankreich erst jetzt, im Jahre 1930, die ersten bescheidenen Anfänge für eine soziale Sicherung der arbeitenden Schichten unternommen hat. Erst in diesem Jahr traten die ersten Sozialgesetze in Kraft, die ihrem Umfang und ihrer Wirkung nach kaum das erreichen, was schon Ende des vorigen Jahrhunderts im Deutschen Reich wohlprobiert Wirklichkeit war. Deutschland hatte längst vor dem Kriege das Problem der Verteilung der Soziallasten zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber gelöst. Es wurde bei uns erst in dem Augenblick wieder aktuell, in dem sich die So-

Gruppe. Die Arbeitgeber in dem bestreikten Gebiet wollen den Kampf um die Soziallasten und ihre Verteilung rücksichtslos weiter treiben, und zwar als Kampf gegen das ganze bescheidene französische soziale Gesehwerk. Es scheint, als ob die Arbeitgeber des betroffenen Gebietes in diesem Kampf auch die Unterstützung anderer französischer Arbeitgeber erhielten. Es zeigt sich also, daß das reiche Frankreich nach einem gewonnenen Kriege und in der Zeit einer ausgesprochenen Wirtschaftskrise nicht ringsum hertretender Weltwirtschaftskrise nicht jah in, auch nur annähernd Schritt zu halten mit dem sozialen Fortschritt draußen in der Welt. Die französische Rückständigkeit läßt sich nur noch mit der der Vereinigten Staaten von Amerika vergleichen, die ebenfalls keinen sozialen Schutz der Arbeitnehmer kennen. Und gerade diese beiden Staaten, Frankreich und die U.S.A., spielen sich als die Vorkämpfer des Fortschritts auf!

Ramen in englischer Aussprache und das Rätsel war gelöst. Aber nun galt es dem Fremden klar zu machen, wie die Westminster-Abtei zu erreichen war. Inzwischen hatten sich viele Neugierige angesammelt, die die Szene mit Spannung verfolgten. Niemand lachte, niemand war ärgerlich über den unbeholfenen Deutschen, der kein Englisch verstand und offenbar so schwer von Begriff war. Alle aaben sich Mühe, zu helfen. Schließlich führte ihn einer der Zuschauer über die Straße, hielt den nächsten Autobus an, nannte das Reflexiel und vertraute den Deutschen dem Schaffner an.

Nun spielte der Fremde seine Rolle weiter. Er fragte den Schaffner in deutscher Sprache, wie weit es noch bis zur Abtei sei, und erlebte eine große Ueberraschung. Denn der Schaffner verstand nicht nur die Frage, sondern beantwortete sie auch in gebrochenem Deutsch. Es stellte sich heraus, daß der Rhein zwei Jahre lang „beiebt gehalten“ hatte. In dem Autobus traf der Fremde nur freundliche und wohlwollende Fahrer. Als der Weg über den Trafalgar-Platz führte, fragte er einen jungen Mann, der in seiner Nähe saß: „Was ist das?“ „Die Nelson-Säule“ war die englische Antwort, wobei das Wort „Nelson“ besonders deutlich gesprochen wurde. „Ah, der große Nelson“, bemerkte der Fremde. Der junge Mann war über das Verständnis, das er fand, so erfreut, daß er sich neben den Fremden setzte und ihm alle Sehenswürdigkeiten zeigte, an denen der Autobus vorüber fuhr. Er sprach kein Deutsch, wußte sich aber mit Hilfe der Zeichensprache sehr gut verständlich zu machen.

Jetzt ging die Fahrt weiter nach dem Tower. Der Fremde fragte einen Schuhmann, wobei er das Wort „Tower“ im Deutschen genau so aussprach wie es geschrieben wird. Der Schuhmann mußte eine Weile nachsinnen, ehe er wußte, was gemeint war. Dann erzielte er die erwünschte Auskunft: „Untergrund nach Markstraße“. Aber damit wußte der Fremde nichts anzufangen. Der Schuhmann gab sich weitere Mühe. Er zeigte mit lebhaften Bewegungen auf den Boden und wiederholte, die einzelnen Silben scharf getrennt: „Anderground“. Nun verstand der Fremde: „Ah, Untergrund“. Der Schuhmann nickte lachend, zufrieden mit dem Erfolg seiner Belehrung. Dann schrieb er den

Ramen der Zielstation auf ein Stück Papier und zeigte dem Fremden den Weg nach der Westminster-Station der Untergrundbahn.

Die Fahrt verlief glatt. Überall konnte sich der Fremde mit seinen deutschen Sätzen durchhelfen und schließlich den Tower unter kundiger Führung besichtigen. Seine größte Ueberraschung aber erlebte er, als er in ein Restaurant einkehrte, das ein freundlicher Geschäftsmann „zum Essen“ empfohlen hatte. Die Kellnerin kam und der Fremde bestellte: „Zum Essen möchte ich irgend eine Gerichte“. Die Kellnerin reichte die Karte und hat um nähere Bezeichnung. Sie verstand die deutsch vorgebrachten Wünsche nicht. Aber ebensowenig konnte der Fremde sich auf der Speisekarte zurechtfinden. Witten in dieser schwierigen Lage tauchte der Besitzer des Lokales auf, der dem Fremden in tadellosem Deutsch die Speisekarte erklärte. Er hatte die deutsche Kriegesprachensprache benutzt, um seine Sprachkenntnisse zu erweitern. Zum Schluß zeigte sich auch die Kellnerin auf der Höhe der Situation. Auf die Bestellung „Käse“ brachte sie sofort das Gewünschte.

Kunst und Wissenschaft.

In Fragen des Studiums im Ausland

hat das „Karlsruher Tagblatt“ anläßlich eines Einzelsfalls Erkundigungen eingezogen, deren Mitteilung an die Allgemeinheit nützlich erscheinen mag.

Wer in Frankreich, d. h. vornehmlich in Paris, zu studieren beabsichtigt, erhält maßgebliche Auskunft von der Deutschen Akademischen Pädagogischen Vermittlungsstelle in Frankreich (D.A.P.V.) (Office Universitaire Allemand en France, 53 rue Claude-Bernard, Paris Vc). Mit der Zustellungsstelle ist auch ein Wohnstättendienst verbunden. Die Zeitung hat inne Dr. Hans Götting.

Zur Erlernung der spanischen Sprache kommen in erster Linie Madrid und Barcelona in Frage, da dort die besten und weitesten Möglichkeiten zur schnellen Erlernung gegeben sind. Obwohl Barcelona die bedeutendste Handelsstadt Spaniens ist, wäre Madrid vorzuziehen, weil Barcelona im katalonischen Sprachgebiet

liegt. In allen Fragen des Studiums und auch für den Nachweis von Wohnungen können Interessenten sich in Madrid an „Centro de intercambio intelectual germano-español“, Madrid 4, Zurbano, 32 (Leiter: Dr. Adams), und in Barcelona an die Deutsche Wissenschaftliche Vermittlungsstelle Barcelona, Roca, 4 wenden.

Jahresfeier der Annette von Droste-Hellfeld. Die Gesellschaft veranstaltet am 21. September d. Js. zum erstenmal in Meerburg am Bodensee ihre Jahresfeier. Vormittags wird am Grabe der Dichterin eine Gedächtnisfeier stattfinden, bei der Vater Dr. Scheinwiler aus Giefelben in der Schmelz eine Ansprache halten wird. In der eigentlichen Festversammlung am Nachmittag hält Privatdozent Dr. Schulte-Kemninghausen aus Münster i. W. einen Lichtbildervortrag über die wichtigsten Seimart der Droste. Anschließend trägt Dr. Friedrich Gattelle Gedichte der Droste vor. Die Veranstaltung wird umrahmt von Kompositionen der Dichterin.

Theater und Musik.

Opernaufführungen. Die Universal-Edition, Wien, kündigt für die Spielzeit 1930/31 folgende Opernaufführungen an: Berlin: Karol Matyhas: „Fremde Erde“; Reos Janacek: „Ein fremder Totenhaus“; Leipzig: Jacques Offenbach: „Robin Hood“. München: Jaromir Weinberger: „Die geliebte Stimme“. Hannover: Manfred Gurlitt: „Solaten“. Hannover: Walter Braunfels: „Prinzessin Brambilla“ (März); Verthold Goldschmidt: „Der gewaltige Hahnrei“; Serge Prokofjew: „Der Scherker“.

Aus dem Spielplan des Wörzheimer Schauspielhauses, das von Max Müller geleitet wird, seien als erhellend wagemutige Ankündigungen angezeigt: „Der Kaiser von Amerika“ von Shaw, „Napoleon greift ein“ von Hofmannsthal, „Hellscherin“ von G. Kaiser. Das Stamm der „Armen“ von Stefan Zweig. „Die Befehlsgeberin“ von S. Langner. „Im Spiel der Sommerlüfte“ von Schnitzler. „Winterhans, legende“ von Diebenichmidt, sowie zahlreiche neuzeitliche Lustspiele und Operetten.

Vom Tode zurück

Schicksale eines Deutschen auf der Teufelsinsel

Von Walter Herrmann

(10. Fortsetzung.)

Das falsche System.

Völlig wirkungslos ist das in Guyana eingeführte System, um die Gefangenen zu bessern, das System gewisser Belohnungen, die bei guter Führung den Bestraften die Rückkehr zu einer ehrenhaften, selbständigen Existenz ermöglichen sollen.

Zu diesem Zweck hat man die Deportierten, solange sie ihre Strafe verbüßen und nicht frei-

ganzes Vermögen verkauft. Er erhielt keinen Centime. Als er sich beschweren wollte, wurde er ins Untersuchungsgefängnis gesteckt und beschuldigt, flüchtige Deportierte unterstützt zu haben. Wie das Verfahren ausgegangen ist, weiß ich nicht, als ich meine Flucht antrat war er jedenfalls noch immer Strafgefangener im Camp und ohne jede Hoffnung, jemals wieder in den Zustand verhältnismäßiger Freiheit zu gelangen, in dem er gelebt hatte.

Der Grundfehler der Organisation des Straf- und Besserungsbetriebes, der einer Straftatolone wenigstens einen Schein von Berechtigung geben würde, ist aber doch das Verhalten gegenüber den Freigelassenen, die man ohne jede Hilfe oder Unterstützung des Staates verkommen läßt, anstatt ihnen in dem kritischen Augenblick, in dem sie zur Freiheit gelangen,

hilfreich beizustehen. Nur wenigen ist es durch besondere Umstände möglich, sich eine wirkliche Existenz aufzubauen, wie dem berühmten Desfrandanten Duez, Insel- und Großgrundbesitzer auf Guyana.

Duez hatte als hoher Funktionär bei der Liquidation des Vermögens der Kongregationen einige Millionen unterschlagen und war zu zwölf Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden. Mächtige Gönner in der französischen Heimat hielten aber die ganze Zeit die schützende Hand über ihn. Die ganze Strafreise über war er als Buchhalter im inneren Dienstbetrieb der Verwaltung beschäftigt und genoss in dieser Stellung allgemeine Achtung. Er war schon als Gefangener ein „Herr“. Als seine Strafreise zu Ende war, kam seine äußerst tüchtige und sympathische Frau nach Guyana und kaufte eine der kleinen nicht

bewohnten Inseln, die dem Festland vorgelagert sind, um dort in einiger Zeit eine wahre Mutterwirtschaft einzurichten. Das Ehepaar hat sich dort ein schönes Haus aufgebaut, betreibt eine ausgedehnte Schweine- und Geflügelzucht, deren Produkte es in Cayenne und anderwärts verkauft, und der freigelassene Duez herrscht hier wie ein unumschränkter König, hochgeachtet und geehrt, und hat bisher alle Entladungen seiner Pariser Freunde abgelehnt, sich begnadigen zu lassen und nach Frankreich zurückzukehren. Er kann es, wie er sagt, nirgends besser haben als auf seinem palmenbewachsenen Inselreich in der Guyana. Freilich, eine solche Dreieinigkeitsfindet sich selten: Geld, Freunde und eine tapfere Frau!

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Berliner Alltagsorgen.

Ferienende - Sommerende. - Vorbereitungen für die Winteraison. - „Möblierte Zimmer“.

Berliner Unterwelt.

Die Schulferien sind nun vorbei. Die Kinder haben sich schon wieder an die Schule gewöhnt. Das Leben geht wieder den gewohnten Gang. Man schimpft noch eine Weile über das schlechte Wetter, das man an der See gehabt hat, auf die teuren Preise, die man im Gebirge zahlen mußte. Im nächsten Jahr geht man natürlich ganz wo anders hin, obgleich man heute schon weiß, daß man im nächsten Jahr ebenso schimpfen wird, wie in diesem Jahr. Trotzdem war man froh, daß man ein paar Wochen von Berlin fort war. Aber man freut sich doch auch, daß man wieder zu Hause ist. Dieser Kreislauf der Gefühle ist die feststehende Größe der Reiseszeit eines jeden Jahres.

Mittlerweile haben schon die Vorbereitungen für die Winteraison begonnen. Eine Reihe von Lokalen haben die Herkuldische, die gastlose Zeit benutzt, um ihre Räume zu renovieren. Ein viel besuchtes Café Unter den Linden hat sich sogar eine Volltreppe zugelegt. Man hofft auf ein gutes Wintergeschäft und macht es den Gästen so bequem und angenehm wie möglich. Wenn nicht alles trügt, werden auch die Preise selbst in eleganten Lokalen herabgesetzt werden, um die Konkurrenz zu schlagen. Trotzdem steht das Berliner Gastwirts- und Vergnügungsgewerbe der Winteraison mit Sorge entgegen. Wo kein Geld ist, haben auch die billigsten Preise ihr Recht verloren. Die Kreise, die als Besucher der größten und mittleren Gaststätten in Betracht kommen, werden immer kleiner. Der Mittelstand kann sich solche Ausgaben überhaupt nicht mehr leisten, er ist heute verarmt. Eine deutliche Sprache reden die Angebote an möblierten Zimmern. Fast an allen Häusern in den westlichen Vororten, aber auch in anderen Stadtteilen sieht man die ominösen Schilder: „Möblierte Zimmer zu vermieten“. Sie sind ein Zeichen für die Tragödie des ehemaligen Mittelstandes,

vielleicht der Schlußakt. Zahlreiche früher wohlhabende Familien sind heute gezwungen, Zimmer abzuvermieten, um die Mietpreise tragen zu können. Aber die guten Zeiten, da man durch die Vermietung von zwei Zimmern die volle Wohnungsmiete herausbekam, sind längst vorüber. Das Angebot an möblierten Zimmern übersteigt heute die Nachfrage bei weitem. Dem entsprechend sind auch die Preise für möblierte Zimmer gesunken. Die Inhaber von 5 und 6 Zimmerwohnungen, die sich bisher durch das Zimmervermieten über Wasser halten konnten, geraten in die größte Bedrängnis, sowie die abvermieteten Räume frei werden. Neue Mieter finden sich meistens nicht, und schon nach wenigen Monaten ist die Wohnung nicht mehr zu halten. Und nun kommt das Tragische: Die in Not Geratenen können auch ihre Wohnung nicht los werden. Während bis vor einiger Zeit noch kleine Wohnungen gegen große getauscht wurden, sind auf dem Kaufmarkt heute nur kleinere Wohnungen gesucht. Das Berliner Wohnungswesen trägt diesem Umstande durchaus Rechnung und nimmt die Inhaber großer Wohnungen in die Kiste der Wohnungssuchenden auf. Damit ist ihnen aber auch nicht geholfen, da bei dem bestehenden Mangel an kleinen und billigen Wohnungen vier bis fünf Jahre vergehen, ehe die Anwärter auf den Pfosten des Wohnungsamtes an die Reihe kommen. So manche dieser Tragödien endet mit einem gewaltsamen Schluß, der am nächsten Tag in einer kleinen Notiz in der Zeitung unter der Überschrift: „Aus wirtschaftlicher Not“ mitgeteilt und von den Lesern am Kaffeetisch schnell und gedankenlos überflogen wird.

Berlin hat kürzlich wieder in unangenehmer Weise von sich reden gemacht. Der Ueberfall auf einen angeblischen Baumeister Dietrich im Döten Berlins hat Anlaß zu einer Reihe von für Berlin nicht gerade schmeichel-

haften Vergleichen mit Chicago gegeben. Die Berliner Unterwelt war wieder einmal das Gesprächsthema für eine Reihe von Tagen. Wer Berlin nicht näher kennt, muß tatsächlich glauben, daß die Gegend um den Schlesischen Bahnhof das Berliner Whitechapel ist. Nun, so schlimm ist weder Berlin, noch sein Döten. Gewiß sind die Straßen um den Schlesischen Bahnhof kein Wohnparadies, gewiß treibt sich dort allerlei Gesindel herum, richtige Verbrecher, die schon gebrüht was „auf dem Knast“ haben. In den Mietkellern mit mehreren Hinterhäusern und Seitengebäuden, die meistens irgendwie miteinander und den Nachbarhäusern verbunden sind, kann man gut unterkriechen und für kürzere oder längere Zeit verschwinden. Politisch gemeldet ist außer den Wohnungsinhabern selten einer der Schlafsucher oder Freunde. Aber, was man sich so richtig als Unterwelt vorstellt, wird man vergeblich suchen. Die Herren Gannoven mögen es übernehmen oder nicht, aber Verbrecher von Format gibt es in Berlin nicht. Vielleicht alle Jubeljahre einmal einen geschickten Einbrecher wie jenen falschen Kontrollbeamten, der in der Villa des Herrn v. Siemens die ebenso falschen Juwelen erbeutet hat. Das sind aber Ausnahmen. Das Gros der Berliner Verbrecher sind kleine Diebe, unter denen nur die Autodiebe augenblicklich der Kriminalpolizei einige Kopfschmerzen bereiten, Strolche, die schon glauben, mit der Elite der Chicagoer Unterwelt konkurrieren zu können, wenn sie einen angebrunten „Fretter“ ihrer Mädchen verprügeln und ihm das Portemonnaie wegnehmen. Damit soll durchaus nicht gefagt werden, daß die Berliner Verbrecherfreise harmlos sind. Aber sie arbeiten plump und nutzen lieber irgendwelche körperlichen oder momentanen „geistigen“ Schwächen ihrer Opfer aus, als daß sie feinere Methoden anwenden. Ihre Opfer sind auch meistens Fremde, die aus der entlegenen Provinz kommen, und auf die plumpesten Tricks hereinfallen. Nirgends blüht die Bauernfängererei mehr, als am Schlesischen Bahnhof. Selbstverständlich gibt es auch in anderen Vierteln der Reichshauptstadt Stammpfläze der Verbrecherwelt. Meistens sieht man es den Lokale gar nicht an, daß ihre Gäste gute Bekannte der Kriminalpolizei sind. Immerhin ist es nicht raffam, als Fremder sich abends in die Straßen zwischen Alexander- und Rosentaler Platz und um den Kopenplatz zu verirren. Es könnten doch einige Immertreu-Leute ein besonderes Interesse für den Fremdling empfinden, das für den Betreffenden nicht erfreulich sein dürfte.

Werner Pfeiffer.

Großfeuer auf dem Vergnügungsplatz.

TU, Kopenhagen, 19. Aug.

Auf dem in dem Bildpark von Klampenborg bei Kopenhagen gelegenen Vergnügungsplatz „Dyrehavsbakken“ brach am Dienstag morgen ein Brand aus, durch den zwei Karussells und die Berg- und Talbahn sowie einige Nebengebäude zerstört wurden. Die Flammen schlugen hoch über die Baumkronen der riesigen Buchen hinaus. Ein wahres Glück war es, daß kein Wind herrschte, da sonst womöglich ein Teil der herrlichen Buchenwälder in ein Raub der Flammen geworden wäre. Der Feuerwehr gelang es nach einer Stunde, Herr des Brandes zu werden. Der Schaden ist beträchtlich.



Mercedes Gleitze.

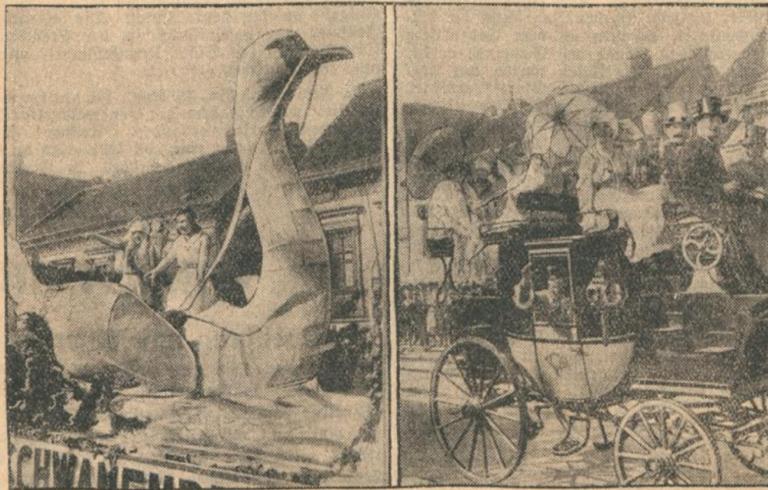
Die junge Kanalbegleiterin, die vor kurzem Kanäle, hat jetzt auf ihrer Hochseitsreise die Kanäle durchschwommen. Sie brauchte zu jeder 1/2 Kilometer-Strecke von Tanager bis zum Ende des Kanals nur 2 Stunden und 55 Minuten.

schaffen sind, für drei Klassen eingeteilt. Am wichtigsten ist es in der dritten Klasse, die aus den Neuangetommenen besteht. Sie müssen die schwersten Arbeiten verrichten, schlafen auf einer Holzpritsche und genießen keinerlei Vergünstigungen. Nach zwei Jahren guter Führung können sie in die zweite Klasse befördert und können sich auch für geringen Lohn bei den Aufsehern und Beamten als Diensthote verdienen und verdienen dann nur die Nacht im Lager zu verbringen. Nach einem weiteren Jahr guter Führung können sie dann, wenn sie bei der Direktoren gut angegesehen sind, zur ersten Klasse aufsteigen, die lebenslanglich Verurteilten aber erst nach vier Jahren.

Der Sträfling erster Klasse, der zu keiner großen Arbeit mehr gezwungen werden kann und der ebenfalls gegen Lohn verdienen kann, hat vor allem das Recht, eine „Konzession“ zu verlangen. Wäre diese Einrichtung der Konzession so richtig und vernünftig durchgeführt, wie es möglicherweise gedacht war, so wäre Französisch-Guyana heute vielleicht ein kleines Wohnparadies und nicht eine der verwaisten Kolonien der Welt. Die Konzession besteht in der Ueberlassung eines hektars Land zur Bebauung. Dafür muß der Gefangene einwandert Francis, den meist blutigen Verdienst von Monaten, wenn nicht von Jahren bezahlen. Dafür erhält er eine Wohnhütte, Lebensmittel für ein halbes Jahr, eine Axt, eine Hacke, eine Sense und einen Spaten. Damit wird er sich selbst überlassen.

Während die Dinge ihren richtigen Weg, so konnte der Konzessionsinhaber sich durch den Ertrag seines Landes leicht ernähren und vielleicht sogar kleine Ersparnisse machen. In Wirklichkeit wird er durch die Konzession zum Selbstbesitzer für die Beamten, von deren Verichten er abhängt, ob er die Konzession behält. Ihnen muß er Gemüse, Früchte und Geflügel umsonst oder zu Preisen liefern, die einem Geschenk gleichkommen. Ich selbst habe einen traurigen Fall dieser Art mit angesehen: Ein Araber, der eine von ihm durch unermüden Fleiß ertragene gewordene Konzession hatte, besah zuletzt vier Kühe, einen Esel und ein Schaf. Hiervon, als er das Unglück hatte, mit dem Regimentsmandanten in einen Streit zu geraten. Ohne Untersuchung oder irgendein Verfahren wurde ihm kurzerhand die Konzession entzogen, er selbst wieder in den Camp gebracht und sein

Stralauer Fischzug 1930.



Ein Riesenschwan im Festzug durch Stralau bei Berlin.

Eine lustige Gruppe: Postkutsche mit Alt-Berlinern.

Der Stralauer Fischzug, das jahrhundertalte Volksfest Berlins, wurde zum erstenmal nach vielen Jahren wieder in ganz großem Stil gefeiert. Tausende bevölkerten die Straßen, um den Riesenfischzug mit seinen lustigen Gruppen zu sehen.

Weiße Zähne: Chlorodont

Badische Rundschau.

Neue Forschungen nach Bodensee-Pfahlbauten.

Die „Troden-Pfahlbauten“.

Der Bodenseegeographische Verein hat eine Neuaufnahme der Ausgrabungsforschungen am Bodensee in die Wege geleitet. Dr. H. Reinerth im Verein mit seinen Mitarbeitern haben die systematische Arbeit bei dem Pfahlbau Sippelingen am Ueberlinger See begonnen. Da die Reste der Siedlung, die im Winter trocken liegen, bereits ausgegraben waren, dämmte man etwa 100 Meter vom Ufer durch doppelte mit Lehm gedichtete Spundwände eine Fläche von 500 Quadratmeter ein und pumpte sie aus. Unter einer dünnen Lage Seesand fand man eine Torfschicht und darunter eine meterdicke Kulturschicht, die doppelte Besiedlung verriet. Nach der Abdeckung ließen die in Reih und Glied stehenden Pfähle erkennen, daß in der oberen Siedlungsschicht die Häuser etwa 5 : 7 Meter groß waren. Sie hatten Lehmwände, die noch vollständig erhalten war, Flechtwände mit Lehm beworfen und ein auf Tragpfählen ruhendes Giebeldach. Da die Fußböden kaum 60 Zentimeter über dem Erdboden lagen, schließt Reinerth, daß dieses Pfahldorf nicht im Wasser, sondern auf trockenem Boden angelegt war. Er muß also, um die jetzige Lage zu erklären, entweder ein Steigen des Seespiegels oder ein Einfallen des Bodens annehmen. Reinerth hat diese Theorie der „Troden-Pfahlbauten“ auf alle solche Siedlungen ausgedehnt und sich damit in scharfen Gegensatz zu den Schweizer Forschern wie Tschumi, Nag und Favre gesetzt, nach dessen neuesten Untersuchungen an den wenigsten Stellen von Landfiedlungen die Rede sein kann.

Falsche Gerüchte um den Mainau-Besitz.

Von einem Korrespondenzbüro wird die Nachricht verbreitet, daß seit Wochen im Bodenseegebiet Gerüchte über einen angeblichen Verkauf von Schloß und Insel Mainau im Umlauf sind. Man spricht davon, daß der Gesamtbesitz in ausländische Hände übergehen soll. Wir erfahren demgegenüber von zuständiger Stelle auf unsere Anfrage, daß von einer derartigen Absicht keine Rede sein kann.

Der Schwelinger Voranschlag genehmigt.

Bürgersteuer statt Biersteuer.

Dr. Schwelinger, 19. Aug. Der städtische Voranschlag beschäftigte gestern zum zweiten Male den Bürgerausschuß, nachdem er in der ersten Sitzung am 29. Juli mit allen Stimmen gegen die des Bürgermeisters abgelehnt worden war. Die getriggen Beratungen des Gemeindeparlamentis fanden unter dem Zeichen und Druck der Zeit. Bürgermeister Dr. Trautmann führte u. a. aus: Der letzte Finanzausgleich sehe die Verminderung der Einnahmen um 25 000 RM. vor. Die Biersteuer habe nicht das erwartete Ergebnis gezeitigt. Die Wohlfahrtsausgaben seien die unversicherten und ernsten Posten im Haushalt. Die Einführung der geplanten Bürgersteuer bringe 18 000 RM. ein. Die Bürgersteuer sei notwendig geworden, weil der Gemeinderat die Einführung der Biersteuer ablehnte und die Einführung der Getränkesteuer keine ergebnisreiche Einnahmequelle verspreche. Nach einiger Aussprache wurden mehrere Streichungsanträge eingebracht, die eine Einsparung von 26 000 RM. ergeben und die Umlage wie folgt ermäßigen: Aus Grundvermögen von bisher 1,25 RM. auf 1,15 RM., aus Betriebsvermögen von bisher 0,50 RM. auf 0,46 RM., aus Gewerbevermögen von bisher 9,38 RM. auf 8,61 RM. Bei der Abstimmung wurde die Bürgersteuer mit 26 gegen 23 Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und einzelner Mieter und der Voranschlag nebst den Einsparungen mit 53 gegen 6 Stimmen angenommen.

bl. Hspringen (bei Forzheim), 19. Aug. Am letzten Sonntag wurde der nunmehr seit 27 Jahren amtierende Bürgermeister Bena wiedergewählt.

— Weingarten (S. Durlach), 19. Aug. Die älteste Mitbürgerin unserer Gemeinde, Fräulein Friederike Müller, feierte dieser Tage in erfreulicher Frische ihren 90. Geburtstag.

Die Kandidatenliste

der badischen Deutschnationalen.

Die Deutschnationale Volkspartei stellte für den Wahlkreis Baden folgende Kandidatenliste für die Reichstagswahlen auf: 1. Dr. Alfred Hanemann, Landgerichtsdirektor, Heidelberg. 2. Alfons Kaufmann, Landwirt, Waldbrunn. 3. Dr. Ernst Christoph Brähler, Verlagsleiter, Freiburg i. Br. 4. Friedrich Becker, Metallarbeiter, Wolfartsweier. 5. Frau Johanna Richter, Oberzahlmeisterwitwe, Heidelberg. 6. Heinrich Mahla, Fabrikant, Forzheim. 7. Fritz Kober, Pfarrer, Knielingen. 8. Dr. Paul Schmittbener, Privatdozent, Heidelberg. 9. Georg Hertle, Bürgermeister, Sackhausen. 10. Ludwig Stump, Oberpostsekretär und Stadtrat, Konstanz. 11. D. Theodor Friedrich Mayer, Geh. Oberkirchenrat, Karlsruhe. 12. Ferdinand Lang, Glasmeister, Karlsruhe.

Die Deutsche Bauernpartei wird, nachdem eine Einheitsliste der „Grünen Front“ nicht zustande gekommen ist, mit eigenen Listen in den Wahlkampf ziehen. Als Spitzenkandidat für Baden und Württemberg wurde der bisherige bayerische Landwirtschaftsminister Dr. Febr aufgestellt.

Schweres Unglück durch rasenden Motorradfahrer.

Bier Berlegte, zwei im Krankenhaus.

Dr. Aghern, 19. Aug. Vorgestern Abend kam von Sasbach her in rasender Fahrt das Motorrad des Kaufmanns Hermann Braun, der in Bad Krozingen beschäftigt ist; auf dem Sozius saß hatte er einen Begleiter von Detigheim. Zur gleichen Zeit bog der Landwirt Wilhelm Berger aus Oberlabach, der ein Kind auf seinem Rade mit sich führte, in die Sasbacherstraße ein, wurde von dem Motorrad erfasst und auf die Straße geschleudert. Die beiden Motorradfahrer erlitten das gleiche Schicksal. Berger erlitt schwere Knochenbrüche, einen linken Unterschenkelbruch und Rippenbrüche. Das Kind kam mit einer Schenkelverletzung davon. Braunschweig erlitt eine Schürfwunde, leichtere Verletzungen am Kopf davon. Sein Mitfahrer wurde nur leicht verletzt. Die beiden Schwerverletzten liegen im Krankenhaus.

Ein Erdruß am Lütlinger Berg.

bl. Brack, 19. August. Die anhaltende Nässe hat am Lütlinger Berg das Gelände an verschiedenen Stellen ins Aufsteigen gebracht, wodurch den Besitzern der betreffenden Grundstücke mehr oder minder großer Schaden erwachsen ist. Es zeigten sich hier infolge der Bodenverhältnisse im kleinen die ersten Erdbeben, die in früheren Zeiten in bedeutendem Ausmaß aufgetreten sind und dem Berg, insbesondere am Südrand, seine heutige Gestalt gegeben und einzelnen Gewannen zu ihrem Namen verholfen haben.

Sommer- und Ferienverkehr im Juli. / Steigende Ausländerziffern, die Inlandsbesucher gehen zurück.

Infolge der schlechten Witterungsverhältnisse in den vergangenen Wochen blieb der Sommer- und Ferienverkehr im Monat Juli hinter den gehobenen Erwartungen etwas zurück. Immerhin sind nach den vorläufigen Feststellungen des Badischen Statistischen Landesamts in rund 250 Fremdenplätzen 196 357 Uebernachtungen, auf die insgesamt 740 612 Uebernachtungen entfallen. Gegenüber dem Monat Juni bedeutet dies eine weitere Zunahme von 24 939 angekommenen Fremden und von 171 501 Uebernachtungen.

Erkenntlicherweise hat auch der Ausländerverkehr im Juli eine bemerkenswerte Steigerung erfahren, auf ihn entfallen 43 078 Besucher und 74 308 Uebernachtungen. Das Ausland ist somit an der Gesamtbesucherszahl mit 22,0 Prozent (im Vormonat 14,5 Proz.) und an der Uebernachtungsziffer mit 11,7 Proz. (Juni 8,5 Proz.) beteiligt.

Das jüngste Gotteshaus im Bezirk Bretten. / Die neue Friedenskirche in Bahnbrücken.

X Bahnbrücken (bei Gochsheim), 19. Aug. Für die Bahnbrücken war der letzte Sonntag ein bedeutungsvoller Tag. Allen Befürchtungen zum Trotz schien die strahlende Sonne vom Himmel. Von Gochsheim, Mensingen, Zaisenhäusern und noch weiter her waren die Leute gekommen, um der Einweihung der Kirche beizuwohnen. Um 2 Uhr stellte sich der Festzug vor dem Rathaus (wo bisher im Rathausaal die Gottesdienste abgehalten wurden) auf. Nach einer kurzen Abschiedsfeier bewegte sich der Zug durch die festlich geschmückten Straßen an dem Gedenkstein für die gefallenen Söhne der Gemeinde vorbei zur neuen Kirche. Die Feier wurde mit dem Lied „Lut mir auf die schöne Pforte“ eröffnet. Dann übergab Professor Dr. Aker (Karlsruhe), der Erbauer der Kirche, die Schlüssel.

Kirchenpräsident D. Wurtz ergriff das Wort zu kurzer Ansprache: Der Schlüssel der Kirche schliesse die Herzen noch nicht auf. Möge dies dem Wort Gottes, das in der Kirche gepredigt wird, gelingen! Der Dekan des Bezirks Bretten wünschte, daß der Gemeinde durch die neue Kirche eine Zeit rechten Glaubenslebens und lebendiger Frömmigkeit beschieden werde. Hierauf schloß der Ortsgeistliche, Stadtpfarrer Steiger, die Kirche mit dem Psalmwort 119, Vers 10 ff. auf. In der überfüllten Kirche nahm die Feier ihren Fortgang. Der Bahnbrücken Männergesangsverein trug unter der Leitung seines Dirigenten Spät den Bergpsalm von Alberic Zweyftig vor. Nach dem Gesang hielt Dekan Renner eine erbauende Ansprache und sprach das feierliche Weihegebet. Vor der Predigt des Ortsgeistlichen sang die Gemeinde „Nun danket alle Gott“. Der erhebende Gemeindegesang wurde auf der neuen Orgel, die von dem Landeskommissar für Orgelbau, Dr. Leib, gespielt wurde, begleitet. In seiner Festpredigt begrüßte der Ortsgeistliche die große Festgemeinde, besonders den Kirchenpräsidenten, den Erbauer der Kirche und dessen Mitarbeiter. Weiter gab er einen ausführlichen Bericht über die Vorgeschichte des Kirchenumbaus. Der Geistliche schloß mit Segenswünschen für das neue Gotteshaus, das sich von der kleinen Sebastians-Kapelle zu der heutigen Bahnbrücken Friedenskirche entwickeln durfte. Nach der Predigt ergriff nochmals der Kirchenpräsident das Wort.

eu. St. Georgen i. Schw., 19. Aug. Am Sonntag feierte der hiesige Posaenchor des Inneren Missionsvereins (Augsb. Bek.) sein 25jähr.

Schäden durch Sturm.

bl. Rheinfischhofheim (bei Rehl), 19. August. Der in vergangener Woche über die Gemarkung hinweggegangene orkanartige Sturm hat teilweise schweren Schaden angerichtet, besonders im Gewann Altwürtz. Dort wurden von den von der Gemeinde angepflanzten jungen Bäumen etwa 20 abgetötet und fast die gleiche Anzahl völlig entwurzelt. Auch auf andern Gewannen ist der Schaden an den Bäumen sehr groß. Auf den Tabak- und Maisfeldern wurden ebenfalls zahlreiche Pflanzen entwurzelt und andere stark beschädigt.

Ein Kind erstickt.

bl. Adelsheim, 19. Aug. Um ihr 1½jähriges Kind vor dem Herausfallen zu bewahren, hatte die Ehefrau des Maurers Herold, die ihre häuslichen Arbeiten verrichtete, das Kind im Bettlächeln mit einer Gurte festgebunden. Auf unerklärliche Weise brachte das Kind die Gurte um den Hals und erlitt den Erstickungstod. Die entsetzte Mutter fand ihr einziges Kind tot vor.

Bruchfalls Kreditvorlage für Arbeitsbeschaffung angenommen.

o. Bruchsal, 19. August. Der Bürgerversammlung hat gestern Abend auf Grund der Reichsnotverordnung die Erhöhung der Biersteuer beschlossen und zwar mit allen gegen die Stimmen der Wirtschaftspartei, Sozialdemokraten und Kommunisten. Diese Gemeindeväter ist dringend nötig, um mit dem wahrscheinlichen Ertrag von 16 000 Mark die Verzinsung der nächsten Vorlage decken zu können. Hier wurde ein weiterer Kredit von 200 000 Mark angefordert, um die auf über 200 angewachsenen Wohlfahrtsverwehrlösen beschaffen zu können. Es sollen Straßen, Militorations- und Bahngüterarbeiten vorgenommen werden. Diese Vorlage fand nach Vorbringung einiger Wünsche die einstimmige Zustimmung des Kollegiums.

Die Neckar-Staubauten.

Die Schleusen-Anlagen noch bis Jahresende betriebsfertig.

Dr. Heidelberg, 19. Aug. Der Rohbau der Kraftbaues bei Herrenmühle, sowie die Unterwasserkanäle sind jetzt fertig gestellt, so daß mit den Montagearbeiten der Turbine begonnen werden kann. Die gesamte Anlage wird in einem Vierteljahr an Ende geführt sein.

Die Tiefbauarbeiten der beiden Staustufen von Neckargemünd und Neckarsteinach konnten trotz der Ueberflutung ohne jede Verzögerung rechtzeitig zu Ende geführt werden; es sind nur noch die Schleusenverchlüsse und die Maschinen in den Kraftwerken einzubauen. Die Inbetriebnahme beider Staustufen wird noch im Laufe dieses Jahres erfolgen. Für die Staustufen von Hirschhorn und Rodenau werden zurzeit die Vorarbeiten erledigt und die Entwurfsunterlagen ausgearbeitet. Die Ausschreibungen erfolgen voraussichtlich zu Beginn des nächsten Jahres.

Der Universitäts-Neubau.

Dr. Heidelberg, 19. Aug. Der fertige Rohbau der neuen Universität (der sogenannten „Stern-Bau“) zeigt ein wichtiges Bauwerk. Die Fundamentarbeiten boten infolge der ungleichen Bodenverhältnisse des ehemaligen Stadtbereiches ganz außerordentliche Schwierigkeiten. Die alte Stauwehr mußte durchschnitten und zum Teil gesprengt werden. Dann wurden etwa 150 Eisenbetonpfeiler eingebaut. Die Arbeiten gehen rüstig vorwärts und der Bau soll bis Mai 1931 seiner Bestimmung übergeben werden.

Wegen Beleidigung der badischen Regierung verurteilt.

200 Mark Geldstrafe für Major Fröhlich.

bl. Heidelberg, 19. Aug. Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich am Dienstag der 49 Jahre alte Major a. D. M. Fröhlich wegen Beleidigung der badischen Regierung zu verantworten. In einer Versammlung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei hat der Angeklagte ausgeführt, daß die badische Regierung Gelder zu Propagandazwecken gegen die Nationalsozialisten verwenden und über das Konto des landwirtschaftlichen Notariats beschlagnahmt habe. In der Verhandlung wurde ihm Amtsgericht Sinsheim am 3. Juni wurde ihm die Wahrheit berechneter Interessen ausgestellt. Gegen das freisprechende Urteil hatte der Staatsanwalt Berufung eingelegt.

In der heutigen Verhandlung führte der Angeklagte aus, daß in der Versammlung eine Nummer des nationalsozialistischen Organes „Der Führer“ vorgelegt worden sei, in der berichtet wurde, daß die Landtagsfraktion der Nationalsozialisten vier förmliche Anfragen eingebracht habe. In der vierten wurde Auskunft verlangt, ob es wahr sei, daß von der badischen Regierung Gelder zur Deckung der Druckkosten einer Denkschrift vom Innenminister Dr. Remmele, betitelt „Ausführungen bei der Vorbereitung zur Landtagswahl 1929“ verwendet worden seien, die dann über das Konto des landwirtschaftlichen Notariats gelaufen seien. Die Anfrage der Versammlungsteilnehmer habe er damit beantwortet, daß der Landtagsfraktion eine Mitteilung zugegangen sei, die ernsthaft aufgelegt worden sei, und schließlich auf der förmlichen Anfrage geführt habe. Der Zeuge, ein Kriminalbeamter, der der Versammlung beigewohnt hatte, vertrat die Auffassung, daß der Angeklagte die Behauptung von sich aus aufgestellt habe. Am Ende seiner Vernehmung mußte er jedoch die Wahrschickheit offen lassen, daß es sich so verhalte, wie der Angeklagte behauptet habe. Dem Angeklagten wurde schon dem Vorwissen bedeutet, daß er sich schon strafbar gemacht habe, wenn er eine Beleidigungsbefugnis verbreite. Das Urteil des Gerichts lautete auf 200 Mark Geldstrafe, evtl. 20 Tage Gefängnis.

Dr. Badenweiler, 19. Aug. Die frühere Großherzogin Silda von Baden ist von Freiburg her in Badenweiler zu längerem Aufenthalt eingetroffen. — Reichsaussenminister Curtius, der zu längerem Aufenthalt eingetroffen war, hat gestern wieder den Kurort verlassen.

Ein Drama in Neckarau.

Berzweiflung und Eifersucht.

* Mannheim-Neckarau, 19. Aug. Gestern nachmittag hat der 26 Jahre alte ledige Schneider Wilhelm Rehbein auf seine frühere Braut, mit der er kurz vorher das Verlöbniß gelöst hatte, und den bei dieser in der Wohnung befindlichen 19 Jahre alten Kaufmann W. St. je einen Schuß aus einem Walzenrevolver abgegeben und beide erheblich, aber nicht lebensgefährlich verletzt. Darauf hat sich Rehbein durch einen Schuß ins Herz selbst getötet. Grund zur Tat dürfte Eifersucht gewesen sein.

Betrunkener Radfahrer

lebensgefährlich verletzt.

bl. Mannheim, 19. Aug. Auf der Sandhoferstraße stieß abends ein 41 Jahre alter verheirateter Bädermeister, der in stark angetrunkenem Zustande auf einem unbeladenen Fahrrad fuhr, mit einem Motorradfahrer

zusammen. Der Bädermeister stürzte vom Rade, brach sich das linke Bein und zog sich außerdem einen Unterschenkel- und Oberflächenerbruch, sowie eine Hinterkopfwunde zu. Der Sozius des Motorradfahrers zog sich Prellungen der Rücken- und Halsmuskeln zu. Der Radfahrer und der Soziusfahrer wurden nach dem Allgemeinen Krankenhaus verbracht; bei ersterem besteht Lebensgefahr. Der Kraftfahrer selbst wurde leicht verletzt.

— Ein Motorrad fuhr zwischen Dintergarten und Litzke in rasender Fahrt auf der falschen Straßenseite einen Personwagen an. Der Fahrer blieb mit einem lebensgefährlichen Schädelbruch bewußlos liegen.

— Der Küfermeister Georg Gerber aus Haslingen (bei Emmendingen) fuhr auf seinem Motorrad mit seiner Braut zwischen Ebnach und Oberprechtal auf einem in der Straße liegenden Stein und stürzte. Seine Braut erlitt eine Gehirnerschütterung und starb am Montag früh.

— In St. Georgen drangen einige Jungen von 8-12 Jahren in einen Laden ein und entwendeten einen größeren Geldbetrag. Die Schüler sind schon mehrmals vorbestraft.

